

Kou-Geschichten 2

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Eine Definition	2
Kapitel 2: Eine Verpflichtung	3
Kapitel 3: Eine Sehnsucht	5

Kapitel 1: Eine Definition

Drei Wochen, nachdem die Frau, die Kouen Mutter genannt hatte, weit, weit weg gegangen war, lernte er seinen kleinen Bruder kennen.

Bis dahin war Familie ein abstrakter Begriff für ihn gewesen. Familie war sein Vater, der ihn freundlich, ja, sogar liebevoll behandelte, dessen Zeit für ihn jedoch begrenzt war. Seine Mutter hatte vermutlich dazu gehört, aber sie war oft krank gewesen oder gar nicht erst da, sodass Kouen sie lediglich anhand ihrer Kleidung und ihres zeremoniellen Auftretens von anderen Frauen unterscheiden konnte.

Xing hingegen war keine Familie, obwohl sie sich mit seinen Lehrern und anderen Dienern um ihn kümmerte. Vor ihr war Shuang da gewesen und vor ihr jemand anderes. Kouen besaß keine namentliche Erinnerung an die davor, nur das Aufblitzen von weißen Zähnen und eine gurrende Stimme. Er konnte sich an die Stimme besser erinnern als an die seiner Mutter.

Letztendlich war jede Familie, die er besaß, zeitlich begrenzt wie sein Vater. Sie kamen und gingen. Irgendwo hatte er noch einen Onkel und mehr Familie, aber die hatte er noch nie kennen gelernt.

Dann kam Koumei. Dieses kleine, in rote Tücher eingepackte Bündel, das in einer hölzernen, gepolsterten Kiste lag. Xing musste ihn hoch heben, damit er seinen Bruder sehen konnte. Er erinnerte sich an das Flattern der Vorhänge, weil das Fenster offen war. Ein Soldat lief summend an dem Zimmer vorbei. Koumei schien auf das Geräusch zu reagieren. Er schlief und schmatzte dabei, als würde er an einer unsichtbaren Flasche nuckeln. Das kleine Ding war noch vollkommen haarlos. Aber er war trotzdem hübsch. Kouen wusste nicht mehr wieso, aber sein Bruder als Baby wirklich niedlich gewesen. Damals war es ja auch okay gewesen, wenn er nichts anderes tat außer schlafen.

Einen Tag später hatte Xing ihn wieder in das Zimmer des Kleinen mitgenommen. Sie hatte Kouen auf den Boden gesetzt und Koumei neben ihn gelegt. Es brauchte ein paar Aufforderungen, aber dann traute er sich, mit seinem Bruder zu kuscheln. Dieser schlief weiter, aber das machte nichts. Kouen hatte das Gefühl, als stünden sie sich plötzlich nah. Und obwohl er an dem Tag noch Unterricht im Lesen hatte, ließ Xing ihn bei Koumei. Zwar wurde er irgendwann abgeholt, doch bis dahin war Kouen länger mit seinem Bruder zusammen gewesen, denn mit jeder anderen Person, die er Familie nannte.

Das Wunder wiederholte sich Tag für Tag. Er durfte selbstständig zu Koumei gehen. Er durfte verlangen, diesen zu halten und Koumeis Amme, die bei seinem gepiepsten Befehl kicherte, kam dem nach. Wenn er schließlich gehen musste, konnte er wieder kommen. Koumei war immer da. Manchmal schrie er, aber das lag nicht an ihm. Kouen wusste aus tiefsten Herzen, dass dieses kleine Wesen ihn genauso liebte wie er es.

Das einzige, was er nicht wusste, war, welche Scherereien Koumei ihn noch bereiten würde. Gelegentlich drückte er Koumeis Kopf in einen Eimer eiskalten Wassers oder verprügelte ihn mit einem Besen. Selbstverständlich nur gedanklich. Er wusste die Existenz dieses kleinen Scheißers zu schätzen. Koumei war Kouens Familie und Kouen war für Koumei dasselbe. Das lernte er, bevor er überhaupt ein Schwert halten konnte, und er würde es niemals vergessen.

Kapitel 2: Eine Verpflichtung

„Hast du es? Hast du es?“, fragte Natsu ihn mit ungewöhnlicher Aufregung in der Stimme. Ihr Gesicht strahlte, auch wenn sie nicht lächelte. Sie lächelte nie und wer konnte es ihr schon verdenken?

„Natürlich hab ich es! Denkst du, ich könnte das nicht? Ich hab einen *Dungeon* überlebt“, erwiderte Kouha großspurig. Sein Schwert hing wie gewohnt über seinem Rücken. Der wahrhaftige Beweis für sein Abenteuer. Er fühlte sich nackt ohne es. Zum Glück kam keiner mehr auf die Idee, ihm zu verbieten, es im Schloss zu tragen. *Zum Glück* für die anderen. Er zögerte nicht, sein Schwert auch einzusetzen. Solange er dabei seine modische Hofkleidung nicht befleckte.

Natsu hingegen – oder wie sie eigentlich hieß; Kounatsu – trug ein grün-bräunliches Kleid. Sie war die Kammerzofe einer ihrer älteren Schwester, denn Natsu mochte den Namen nach zur Ren Familie gehören, den Titel einer Prinzessin besaß sie jedoch nicht. Unehelich geboren wäre sie trotzdem Prinzessin geworden, doch ihr Aussehen hätte nie zum Verheiraten getaugt. Sie hatte seit ihrer Geburt eine Hasenscharte. Oft wirkte sich das auf ihre Sprachweise aus, die klang, als käme sie aus der hintersten Provinz. Und um den Übeln ein drittes hinzuzufügen, war ihr linkes Bein zu kurz geraten. Es war eine traurige Geschichte, wie sie einen Küchenjungen überredet hatte, ihr das Bein auf einer Streckbank lang zu ziehen. Sie hatte sich dadurch nur mehr verkrüppelt. Seitdem schleifte sie das Bein hinter sich her, konnte es kaum bewegen. Kounatsu war wirklich eine untaugliche Prinzessin, aber irgendwie, auf eine Weise, die nur in ihre Familie üblich war, gehörte sie dazu.

Kouha hing manchmal gerne mit ihr ab. Er mochte ihren Anblick nicht. Aber er versuchte, sie zum Lachen zu bringen.

Und dann gab es Tage, an denen sie nicht nur zu zweit waren. Tage, an denen sie jemanden besuchten, der dem Namen nach ebenfalls zu ihnen gehörte und doch keinen Titel tragen durfte. Koyuki, bei dem erst spät gemerkt worden war, dass sein Verstand nicht arbeitete, wie er sollte.

Man hatte den Mann, der sich bis heute für einen kleinen Jungen hielt, in einem Zimmer untergebracht, das nicht größer sein konnte als eine Besenkammer. Er hatte ein Bett, eine Kleidertruhe, einen kleinen Schrank mit Schriftrollen und ein Regal mit Spielzeug. Am meisten liebte er das Fenster, das zur Stadt hinaus ging. Man sah nichts von der Stadt und nur selten Menschen, aber das störte ihn nicht. Regnete es, konnte er stundenlang dort stehen und wollte nie wieder weg.

Im Moment bat er jeden, der ihn besuchte, ihm vorzulesen. Seine kindliche Freude war mehr, als die meisten ertragen konnten. Vielleicht kam ihn deshalb kaum jemand besuchen. Kouha war ein halbes Jahr nicht mehr da gewesen. Natsu nahm sich öfters Zeit. Sie hatte ihm erzählt, dass er Gedichte für sich entdeckt hatte. Dann hatte sie ihn herausgefordert, selbst eins zu schreiben und es Yuki vorzutragen. Er wäre nicht Kouha, wenn er sich vor der Herausforderung gedrückt hätte.

Dieser Nachmittag gehörte ihnen drein. Natsu, die hinter vorgehaltener Hand lachte. Yuki, der klatschte und sie zum Reimen aufforderte. Und Kouha, der in seinem Leben noch nie so rot geworden war.

Was ist's für ein Drache, der vorwärts schnaubt,
Dass die Woge geht rot von Blut?
Die Seevögel flieh'n und verbergen ihr Haupt
Und fürchten des Untiers Wut.
Gott helfe ihm, unserm En,
Gott helfe ihm, unserm En,
Es ist Kouen, er kommet zum Königsthron!

Kapitel 3: Eine Sehnsucht

Immer, wenn Kougyoku zu ihm hin schaute, betrachtete er das Reisbällchen, das sie ihm überreicht hatte, angeekelt und genervt. Unsichtbar für sie hatte er bereits reingebissen und sich danach über die Lippen geleckt, weil ein wenig der saftigen, nach Pfirsichen schmeckenden Füllung über seine Lippen gelaufen war. Hatte sie dieses Ding nur für ihn alleine gemacht?

Nein, nein, konnte nicht sein. Kouha, der gerade trainierte, hatte ebenfalls etwas bekommen. Aber mit einer anderen Füllung, oder? Pfirsiche waren Judars Ding. Wahrscheinlich war Kouhas mit geronnenen Blut gefüllt. Er persönlich hätte noch ein paar Giftpilze untergemischt, aber ihn hatte niemand gefragt.

Erst, als er sich sicher war, dass Kougyoku den Hof verlassen hatte, aß er sein Geschenk auf. Fruchttige Süße umschmeichelte seine Zunge, allerdings wirkte der Reis mit jedem Bissen klebriger und er schien ein wenig verbrannt zu schmecken. Judar ließ sich davon nicht abhalten. Er hätte es zwar nicht zugegeben, aber ein wenig freute er sich über ihre peinlich berührte Aufdringlichkeit. Er bekam nie Geschenke. Erst Recht bekam er kein Geschenk, das ihm zuerst überreicht wurde, bevor es an die royale Geschwisterbande ging. Außerdem – normalerweise war es schon Geschenk genug, gefürchtet zu werden und seinen Spaß mit dieser Furcht zu haben, aber irgendwie war das Reisbällchen nett gewesen. Auf eine leckere Art und Weise. Es war kompliziert.

Kouen tauchte auf dem Kampfplatz auf. Judar starrte einen Moment lang und wandte dann wütend den Blick an. Der Mistkerl trug einen ganzen Teller Reisbällchen spazieren! Ob Kougyoku die selbst gemacht hatte? Wahrscheinlich nicht. Wahrscheinlich hatte jemand in der Küche sie gemacht und sie verteilte nur. Trotzdem! Wieso bekam Kouen einen vollen Teller und er nur einen einzigen? Hätte er auf Befehl kotzen können, hätte er sich von der Brüstung gelehnt und Kouha einen feuchten Gruß da gelassen. Kouen stand leider nicht nah genug.

Nach einer Weile beobachtete er die Brüder, die jeder mit einer anderen Person trainierten. Komisch, dass sie nicht mal beieinander stehen mussten, damit man erkannte, dass sie Brüder waren. Es lag nicht nur an dem roten Haar. Sie hatten etwas in ihren Bewegungen. Oder war es die Art, wie andere sich verhielten, wenn sie in der Nähe waren? Kougyoku mochte es nicht bemerken, aber selbst ihr wurde dieses Verhalten zuteil. Dumme Geschwister. Das einzige, wozu sie gut waren, war die Welt zu erobern.

Sonne spiegelte sich in Kouhas Schwert. In der Luft drehte er sich um die eigene Achse und zerschnitt dabei versehentlich einen Stützbalken des Balkons neben Judar. Kouen schimpfte. Dann rief er nach Koumei, der es vermutlich ausbügeln musste, indem er jemanden beauftragte, den Schaden zu reparieren.

Judar gähnte und legte einen Arm über die Augen. Wo Kougyoku wohl abgeblieben war? Bei ihren Schwestern? Er hatte keine. Auch keine Brüder. Und er würde niemals welche haben. Aber wenn er sich ansah, wie oft die Idioten hin und her laufen mussten, um mit ihren Geschwistern in Kontakt zu bleiben, dann wollte er auch keine. Also schlief er lieber ein wenig. In der Sonne, mit dem Geräusch von Kouhas Lachen und dem Gefühl, von weit her Kougyokus Schritte wahrnehmen zu können.